

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.


**Bezirks-Anzeiger**

68. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Alöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Nößberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Nößberg in Frankenberg i. Sa.

Ercheint an jedem Wochenende abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierjährlich 1.450,- monatlich 50,- Tagesablage extra.  
Einzelnummern laufenden Monats 5,- früherer Monate 10,- Ausgaben werden in unserer Geschäftsstelle, von den Posten und Ausgabestellen sowie von allen Postanstalten Deutschland und Österreich angesehen. Nach dem Auslande Verhandlung höchstens unter Kreuzhandel.

Auskünfte sind rechtzeitig anzugeben, und zwar  
größere Anträge bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis  
spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabetages.  
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle  
sollte eine Garantie nicht übernommen werden.  
→ 51. Telegramme: Tageblatt Frankenbergschafft.

Anzeigenpreis: Die 1. Gepl. Zeitseite oder deren Raum 15,- bei Einführung 12,- im ausländischen Teil pro Seite 40,- "Gingebaut" im  
Redaktionsteil 35,- für schwierige und kostspielige Objekte 40,-  
für Wiederholungsaufdruck Erhöhung nach schließendem Tarif. Für  
Nachrufe und Offerten-Annahme werden 25,- Extragebühr berechnet.  
Inseraten-Annahme auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditionen.

## Ortsbankenkasse Gunnersdorf, Niederlichtenau und Ortelsdorf.

### Generalversammlung

Sonntag, den 13. November 1909, abends 8 Uhr  
in Verges Restaurant in Gunnersdorf.

#### Tagessordnung:

1. Rassenbericht.
2. Erwahl resp. Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Rechnungsprüfer für das Rechnungsjahr 1909.
4. Rassenangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Herren Vertreter wird gebeten.  
Gunnersdorf, den 4. November 1909. Der Vorstand d.  
Otto Schäfer, Vorsitzender.

## Gemeinsame Ortsbankenkasse für Ober- und Niederwiesa.

Sonntag, den 20. November 1909, abends 8 Uhr findet im Restaurant „Brauhof“ zu Niederwiesa

### Generalversammlung

statt. Tagessordnung:  
1. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern: a) 1 Arbeitgeber, b) 2 Arbeitnehmer.  
2. Wahl dreier Rechnungsprüfer.  
3. Rassenangelegenheiten.  
Um pünktliches Erscheinen erachtet

der Vorstand.

## Das griechische Königshaus.

\* Nach dem unglücklichen Kriege Griechenlands gegen die Türken im Jahre 1894 war der Sturz des griechischen Königshauses schon so nahe gerückt, daß russische Kriegsschiffe im Hafen von Athen lagen, um einen persönlichen Schutz für den König und seine Familie zu gewähren. Für die Unfähigkeit und Feigheit der Armen sollte damals die Dynastie, vornehmlich der Kronprinz Konstantin, der Oberbefehlshaber in jenem Kriege, den Sündenbock abgeben. Heute erscheint trotz aller beruhigenden ministeriellen Versicherungen aus Athen eine Katastrophe noch näher, und wieder sagt man, der König und sein Haß trage den griechischen Interessen keine Rechnung. Die Weisheit ist, daß der neuzeitliche und ehrgeizige Sinn der Griechen eine große Rolle spielen will, für die man ein abenteuerndes Staatsoberhaupt gebraucht; ein solches ist König Georg nicht und wird ein solches auch nicht leicht zu finden sein. Der König hat sich schon so viele Demütigungen sowohl für seine Person, wie für seine Familie gefallen lassen müssen, daß der Augenblick vielleicht da ist, in dem der Sturz überlaufen kann.

Die Griechen sind im höchsten Grade undankbar. Was hat der vor nun bald fünfzig Jahren gestürzte König Otto, ein Bruder des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern, für sie getan? Menschen und Geld sind in Menge von Bayern nach Griechenland gekommen, und das Ende vom Liede war, daß man zu dem Monarchen sagte: „Du kannst gehen!“ Heute ist es bei König Georg bald so weit. Als Prinz Wilhelm von Dänemark am 24. Dezember 1845 geboren, bestieg er 1863 unter dem Schutz der Großmächte den griechischen Thron und sah auch, nachdem er sich 1868 mit der russischen Großfürstin Olga vermählt hatte, Terrain zu gewinnen. Wie heute erschlich ist, war seine Arbeit von mehr als vier Jahrzehnten umsonst. Zu den schlimmsten Ausbrüchen griechischer Parteiwalten, zu dem Staatsaufstand, hat der König geschworen, er hat sogar seine Unterschrift gegeben, als seine Söhne, die tüchtige Soldaten sind, wegen ihrer Gewissenshaftigkeit zum Dienstaustritt gezwungen wurden. Daß er sich von jungen Regierungen nicht völlig zum Besten halten lassen will, ist wohl selbstredend; aber wer steht auf seiner Seite? Der griechische König von heute ist nur ein Strohmann, und um einen Strohhalb herbeizuführen, mangelt es ihm an Macht. Militär und Civil schreien nach Geld und der König ist in ihren Augen eine Null.

Die europäischen Fürstenhäuser haben für das Schauspiel in Athen eine ganz besondere Teilnahme; denn der König ist der Bruder der englischen Königin und der Kaiserin-Mutter von Russland, die Königin ist russische Prinzessin, die griechische Kronprinzessin ist die Schwester des deutschen Kaisers. Hinzu kommt noch, daß Prinz Georg von Griechenland dem heutigen Baron auf dessen Weltkreise das Leben rettete. Das sind Tatjachen genug, um zu erklären, daß man dem Schicksal des griechischen Königshauses viel Sympathie entgegenbringt. Aber was nützt alle Teilnahme, wenn der Dynastie jede Beratung im modernen Hellas fehlt? Der bisherige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und für die Umwandlung zu einer erfreulichen Gestaltung der Dinge sind die Aussichten gering. Gewinnen können die Griechen bei einem Thronwechsel und der Wahl etwa eines italienischen Prinzen zum König nichts. Jede Neigung zu einer Politik großen Stils wird von der mitsätzenden Türkei sorgsam beobachtet werden.

## Der Steinheil-Prozeß.

Eigentlich kann sich ganz Europa ein Amüsierzeugnis ausstellen lassen, daß es auf dem Pariser Sensations-Tamtam so hineinfällt, wie heute beim Steinheil-Prozeß. Verbrecher und Verbrecherinnen, die mehrere Morde auf dem Gewissen haben, gibt es höchstlich in allen Ländern, doch an Meßfehlern ist kein Mangel. Und es sind sogar dramatische Gerichtsverhandlungen vorgekommen, welche die Pariser Alatschgeschichte weit hinter sich an Interesse zurücklassen. Ganz abgesehen ist hierbei noch davon, daß es in unserer Kulturerpoche eigentlich kein Zeichen einer ernsten Lebensanschauung ist, über die Menschen in einem moralischen Sumpf herumzuhängen. Aber der Roman einer Pariserin, um der willen russische Fürsten und amerikanische Nobobs in Menge zur Seine reisen, um dort ihr Geld und ihre Jugend zu lassen, gilt der Welt nun einmal noch immer als etwas Besonderes, zumal wenn diese Pariserin die Maitresse des Liebhabers eines Staatsoberhauptes gewesen. Wäre Präsident Félix Faure, der Freund des Zaren, nicht als der Becherer der schön gewesenen Madame Steinheil genannt, die Sensation wäre tief auf den Nullpunkt gesunken. Aber in diesem Falle oder Faktum feiert das Pariserische nun einmal Triumph, und die Bewohner der Seinestadt dürfen sich einbilden, daß das, was bei ihnen passiert, die ganze Welt in seinen Bannen hält. Pariser Stand und Pariser Modelle sind immer noch obenan.

Wirklich merkwürdig an diesem Prozeß ist eigentlich nur eins, die Ungehorsamkeit der Polizei, die beinahe nicht mehr Dunkel auf die Ereignisse der Vorabend häufen konnte, als wenn sie in voller Abicht gehandelt hätte. Die Rücksichtnahme auf Frau Steinheil ist zu lange zu groß geworden, und der Untersuchungsrichter hat auch nichts von dem verbessert, was die Polizei verdammt hatte. Gehnahe könnte man annehmen, als hätten sich die behördlichen Organe lange Zeit gescheut, jemanden ernstlich zur Rechenschaft zu ziehen, der dem offiziellen Frankreich so nahe gestanden hat. Präsident Faure ist in der Wohnung der Steinheil vom Schlag geprägt worden; sie hat keine Schuld an dieser Tatfrage, die steht bei dem bejahrten Präsidenten Lebemann allein. Aber man befürchtet, die republikanische Autorität könne durch die Ausplaudereien über ein präsidentliches Liebesleben in den Staub gesogen werden, und so blieb Margarete Steinheil unbehelligt, bis es — für die Auflösung über die Prozeß-Ereignisse zu spät war.

## Örtliches und Sächsisches.

Frankenberg, 12. November 1909.

### Der erste Schnee.

\* Leise, ganz leise, schimmerte's hervor — das Weiß der Schneeflocken aus den Regentropfen, die heute frisch zur Erde niedergingen. Dann schüttelte Frau Holle immer mehr aus von ihrem Vorrat und so beluden wir heute vormittags den Himmel eines regelrechten Schneetreibens als — nicht gerade entzückendes — Vorspiel zu dem grandiosen Ausflugsstück „Winterzauber“. Auf dieses frostige und doch frisch und heiter stimmende Schauspiel uns zu freuen haben wir ein Recht, wir dürfen aber auch die Art verwünschen, wie der Regisseur dieses Schauspiels, jener grümme Alte, sein Kommen anmeldet. Schön ist nämlich anders! Trübe ist's, die Wolken jagen. Der Sturmwind heult und singt uns die

## Generalversammlung

der Ortsbankenkasse für die Gemeinde Sachsenburg, sowie die Gutsbezirke des Königl. Kammergutes und der Königl. Landesanstalt zu Sachsenburg

Sonntag, den 20. November, abends 8 Uhr im Haselchen Gasthof.

#### Tagessordnung:

1. Ergänzungswahl der ausscheidenden Vertreter.
2. Wohl der Rechnungsprüfer.
3. Rassenangelegenheiten.

Die Herren Arbeitgeber, sowie Rassenmitglieder werden hierzu eingeladen.

Der Rassenvorstand.

Hermann Taubert, 1. V. Vorstand.

## Für Gemeindeverwaltungen, Büros usw.

Schreibpapier und Konzeptpapier in vorschreitbändigem Reichsformat und Hundert-

Packung.

Intendendat in blau und grau,

Briefumschläge in Langen- und Halbbaltenformat, Geschäfts- und Privatformat,

Amtliche Briefumschläge mit Adress-Ausdruck: Amtshauptmannschaft, Gemeinde-Verwaltung, Standesamt u. c.

Protokoll- und Geschäftsbücher, sowie

familiäre Schreib- und Bureau-Artikel

hält bestens empfohlen

die Papierhandlung Arno Rossberg am Markt.

**Todesphantom des Herbstes.** — Wie erinnert uns doch das Verfliegen der ersten Schneeflocken an das Vergessen alles Jedischen, wie ermahnt uns diese Vergänglichkeit zwingend zur ersten stillen Einkehr. Als wollte sie Stimmung machen in uns für den bevorstehenden Winter und für den Tag, der den Toten geweiht ist. Und dann: erinnert uns nicht auch die erste Gabe der gärtigen See daran, daß wir wieder ein Jahr älter geworden, daß der Schnee auf unserem Hause, dieser unvergängliche, zwischends erfahren hat; läßt nicht der erste Schnee die Erinnerungen noch werden an unsere Jugend, als wir in frohem Uebertut glaubten, den Himmel stürmen zu können und wie wir dann wahrnahmen mußten, daß auch wir ihn geträumt — — den Walzertraum. Ja, der erste Schnee ist ein eruster Mahner, er spricht eine deutsche Sprache, und wohl dem Menschen, der sie versteht, wohl dem, der sich zurecht zu finden weiß. Er wird dann auch den Klang der Vierstagsglöden recht erkennen, er wird auch die Bedeutung des *memento mori* erfassen, daß ihm am Totensonntag die Glocken zu rufen!

**K. Die Schillerfeier, die das Königl. Lehrerseminar**  
Dienstag, den 10. November, vormittags 10 Uhr in seinem Festsaal veranstaltete, war eine so erhabende und erregende Aufführung für den Dichtergenius, den großen Wegweiser und Vührer zu idealen Menschentum, daß es dem Dichterstifter schwerer denn je wird, der Höhe und der Bedeutung des Dargebotenen auf wenigen Zeilen gerecht zu werden. Eingeführt wurde die Welschstunde durch das mächtige „Große Wallenstein“ von G. Fr. Hindel, das Herr Oberlehrer Bormann für Streicherchor, 2 Klaviere zu 8 Händen und Orgel eingerichtet hatte, und durch das H. Wagnerische „Herr Schiller“, daß der Männerchor unter Leitung des Herrn Oberlehrer Opp mit Begeisterung sang. Hierauf zogte Herr Professor Dr. Simon in seiner Festrede an der Hand zahlreicher Proben aus Schillers Gedichten, Dramen und Reiben, die von Schülern mit Ausgebung gesprochen oder gefangen wurden, wie des Dichters höchstes Ziel, zu Menschenwürde, zu Menschenadel zu erziehen, in seinen Werken erhalten Ausdruck findet. Eine Probe höchster Dichtung reichte sich da an die andere zum wunderbaren Kränge: Das Klavigedie auf die erlöschenden, zerbrochenen „Ideale“ der Jugend, in der Reichardtschen Sertierung von einem Dichter mit schöner, weicher Altstimme gelungen; ein Stück aus dem „Spaziergang“, worin der Dichter die kulturstörnde Arbeit verdächtigt; das „Reiterlied“ aus Wallsteins Lager, das Breitkopf der Tapferkeit und des Muttes, vom Männerchor mit großer Freude vorgetragen; „Die Nonnen“, an denen der Dichter die Kraft mit der Demut röhrt; „Würde der Frauen“, worin Schiller den Samter edler Weiblichkeit mit unüberträglicher Veredeltheit verteidigt; das bekannte Bild „Die schone Zeit der jungen Liebe“ aus dem „Lieb von der Glocke“, wo der Dichter fordert, die Geschlechterliebe zur Geschlechterliebe zu veredeln (melodramatisch vorgetragen mit Männerbegleitung aus Max Bruchs Komposition dieses Liedes); die Szene II. I aus „Telli“, in der der alte Ritterhau den unerhörten Ruhm mahnt, im vorläufigen Boden die Wurzeln seiner Kraft zu suchen; die Szene aus der akademischen Aufführungssrede in Jena, wo er die Segnungen eines geordneten Staatswesens preist; die berühmte Szene aus „Don Carlos“ (III. 10), wo der unerschrockne Marquis Polo vom König Gedankenfreiheit für seine Untertanen fordert; die Szene aus „Wallsteins Tod“ (II. 7), wo sich Max Piccolomini weigert, den Vaters treuenen Sohn mitzugehen; vollendet wurde der Klang durch drei Dichtungen Schillers, in denen seine Kraft im Gutlagen, aber auch sein unerträglicher Glaube an eine bessere Zukunft ergebnenden Ausdruck findet: „Schau nach“ für Solosang und Klavier von Franz Schubert, ein Abschnitt aus den „Rückstücken“ und „Vorlesung“ (Vollständig für Tenor, Bass und Klavier, gelegt von Moritz Vogel). Die Schlussworte des Herrn Professor





# Oeffentlicher Kommers für die nationalgesinnten Wähler des 32. ländl. Wahlkreises

Sonnabend, 13. November, abends  $\frac{1}{2}$  Uhr  
**im Saale des Lorenzschen Gasthofs in Flöha.**  
Festredner: Herr Handelshochschullehrer Martin Schneider - Leipzig.

Zu dieser Veranstaltung werden die Mitglieder aller nationalliberalen Vereine des Wahlkreises und alle Freunde der nationalliberalen Sache zu recht zahlreicher Beteiligung eingeladen und gebeten, mit ihren Frauen teilzunehmen.

Der nationalliberale Wahlaussschuss.

## Wegen bevorstehenden Umzugs

verkaufe ich in allen Abteilungen meines Warenlagers zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen und empfehle ich in reichster Auswahl:

Kleiderstoffe, Aussteuer-Artikel, Tischdecken, Schlafdecken, Gardinen,

Herren-Anzug- und Paletot-Stoffe.

Es bietet sich dem geehrten Publikum Gelegenheit, sehr preiswert und billig den Weihnachtsbedarf zu decken.

### Carl Kullrich.

Manufaktur- und Modewaren.

## Modernstes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Konfektion Alfred Hertwig

Mitglied des Rabattsparvereins

Freiberger Strasse 56

Telephon 183

ist für die

### Herbst- und Winter-Saison

in sämtlichen Neuheiten auf das Reichhaltigste ausgestattet und liegt es im Interesse eines jeden Käufers, meine gediegene Konfektion, soliden Stoffe und billigen Preise bei Bedarf zu besichtigen.

### Abteilung für Mass!

Ganz besonderes Interesse habe ich meiner **Mass-Abteilung** zugewendet, welche ich bedeutend vergrößert habe. Dieselbe steht jetzt unter Leitung eines erstklassigen, akademisch gebildeten Büschneiders, und bin daher in der Lage, sowohl dem einfachsten als auch dem vornehmsten Geschmack Rechnung zu tragen.

Für gute Verarbeitung und Passform, sowie für Haltbarkeit der Stoffe leiste ich die weitgehendste Garantie und bitte ich, bei Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Bedeutend vergrößertes Stofflager.

Bedeutend vergrößertes Stofflager.

# Beilage zum Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Roßberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Roßberg in Frankenberg i. Sa.

597

N 265

Sonnabend den 13. November

1909

## Vom Landtag.

### Erste Kammer.

Die Erste Kammer hielt Donnerstag vormittag 1/12 Uhr ihre zweite öffentliche Prüfungssitzung ab. Der Präsident teilte mit, daß seither die Präsidenten beider Kammern dem König den in der Verfassung vorgeschriebenen Eid abgelegt hätten. Es erfolgte hierauf durch den Präsidenten die Eidesabnahme der neuen, begann wieder in die Kammer eingetretenen Mitglieder. Kommerzienrat Reinecker-Oemig und Birkl. Geh. Rats Dr. Rehner-Weddingen, die den Eid durch Handschlag in die Hand des Präsidenten erneuerten, während die neu eingetretenen Mitglieder Oberstudienrat Dr. Peter-Welchen und Graf Castell zu Castell die Eidesformel nachsprachen. Hierauf folgte die Wahl des Vizepräsidenten und der Sekretärs. Durch Auffassung wählte man die Herren Oberbürgermeister Dr. Beutler-Dresden zum Vizepräsidenten und Oberbürgermeister Dr. Kübler-Bautzen, sowie Grafen zur Lippe zu Sekretär wieder. Die nächste Sitzung findet heute, Freitag, statt.

### Zweite Kammer.

Die Zweite Kammer hielt Donnerstag vormittag 1/12 Uhr ihre dritte öffentliche Prüfungssitzung ab. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die Verpflichtung der neu und der wieder eingetretenen Kommitglieder, sowie die Konstituierung der Kammer. Auf Grund von § 82 der Verfassung bestätigte die bereits früher als Abgeordnete der Kammer angehörenden Abgeordneten den Eid durch Handschlag in die Hand des Präsidenten, während die neu eingetretenen Mitglieder die Eidesformel durch die Worte: „Ich schwör' es, so wahr mir Gott helft!“ bestätigten. Der Präsident erklärte hierauf die Kammer für konstituiert und benannte die nächste Sitzung auf Freitag vormittag 1/10 Uhr an. Tagesordnung: Wahl der Deputationen.

Der Etat auf die Jahre 1910/11 schließt in Einnahme und Ausgabe mit der Summe von 307.331.996 Mark jährlich ab. Einer Erhöhung der Steuern bedarf es nicht. Drei Momente sind es, die hauptsächlich den neuen Etat beeinflussen mußten: die voraussichtlich etwas niedriger angestrebten Einnahmen aus dem Eisenbahntarif (Cap. 18), die erklarten Anforderungen des Reiches an die Finanzen der Einzelstaaten, also somit auch des Königreichs Sachsen, und die geplanten verbindlichen Ausgaben, die eine Folge der vom vorherigen Landtag bewilligten Verfolgungs- und Rentenverhandlungen für die Beamten, die übrigen Staatsbediensteten, die Lehrer, Geistlichen, sowie ihre Witwen und Waisen sind. Dieser Einfluß zeigt sich im Etat denn auch bei einer sehr großen Anzahl von Kapiteln.

Die Fraktion der freisinnigen Volkspartei im sächsischen Landtag hat sich konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde Abgeordneter Günther gewählt, zu dessen Stellvertreter Abg. Bär, zum Schriftführer Abg. Dr. Dietel und zu dessen Stellvertreter Abg. Prof. Koch, der zur Freisinnigen Vereinigung gehört, sich aber der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei angegeschlossen hat.

Die Konservativen werden voraussichtlich den Abg. Voigt, die Nationalliberalen den Abg. Hartmer zu Fraktionsführern wählen.

Die freisinnigen Abgeordneten haben bereits zwei Anträge in der zweiten Kammer eingebracht. Der erste Antrag lautet: „Die Kammer wolle beschließen, 1. in das sächsische Gesetz die Bestimmung aufzunehmen, wonach der Belegschaft im geheimen und direktiven Wahlvorschriften gewohnte Betriebsmänner die Reulerbeamten der Kontrolle der Betriebsverhältnisse des Bergwerkes zu unterstellen haben; 2. auf rechtsgerichtige Regelung des Bergbaurechts hinzumünzen.“ — Der zweite Antrag lautet: „Die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu erlauben, dem gegenwärtigen Landtag einen Entwurf vorzulegen, durch den für alle Staatsbetriebe die Errichtung von Beamten- und Arbeiterausschüssen vorgeschrieben wird.“

## Huf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Ganyer.

(Kapitel 2)

II. Fortsetzung.

Und die Reimerhofbäuerin vernahm:

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll, Frau Reimer. Ich glaube, es muß ein heißer Dank sein. Zum zweiten Male haben Sie mir Ihr Haus geöffnet. Diesmal einer, die am Berzwinkel und Verhängen war. Und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll . . . Wie das alles kam? Ja, wie war es doch! Mein Kopf ist witt und wüst. Er lädt ein klares Denken kaum noch zu . . . Aber so war es wohl: Ich kam auf den Lindenhof zu meinen Verwandten. Damals an jenem Regentage. Ich wußte sofort, was ich schon unterwegs geahnt: Gut wirkt du's hier nicht haben. Ich fand kaum ein freundliches Auge. Nur der Jüngsten Gesicht lächelte mich an. Und der verbot man's barfch.“

Ich wollte arbeiten. Gewiß. Und ich hab's mit redlichem Willen getan, so gut ich gekonnt. Aber ich machte es weder dem Bauer recht, noch der Bäuerin. Am allerwenigsten der Altesten. Sie ließ mir keine ruhige Bierteilunde, und ihr höhnisches Reden nahm kein Ende. „Ja, auf dem Reimerhof bist hier freilich nicht.“, rief es. „Da hättest wohl bleiben mögen? Gelt? Da wärst gepflegt worden wie eine Prinzessin. Aber hier ist kein Reimerhof. Hier bist Magd. Und hier sollst du's bleiben.“

Ich hab's nicht hören gemollt und bin still meiner Arbeit nachgegangen. Aber all mein Sinnen und Denken war immerfort mit Sehnsucht hier. Und ich hab' heimlich oft geweint.

Dann sing die Katharin' anders an. Sie erging sich in Schmähworten über den Hansjakob und nannte ihn einen ehrlösen Lump.

Da bin ich aufgefahren und hab' ihr's verboten, so zu reden. Sie hat höhnisch gelacht und es abermals gesagt. Ich bin mahllos zornig geworden, und wiederum hab' ich gesperrt: „Das ist!“

Sie hat nicht geschwiegen. Da bin ich dicht vor sie hingetreten und hab' gefragt: „So du noch ein einzlig schlechtes Wort über den Hansjakob sprichst, lauf' ich aus eurem Dienst. Er ist besser als ihr alle zusammen.“ Da het sie das Gesicht in Wut verzerrt, zu einer Peitsche g-p 'n, die gerade neben ihr geflanden, und mich, ehe ich zurückspringen konnte, geschlagen. Sehen Sie, Frau Reimer, dies Mal hat sie mir gezeigt.“

Stöhnd schweig Katharina. Die aufs neue mächtig in ihr lebendig werdende Erinnerung an die zugefügte Schmach verhinderte sie minutenlang am Weiterreden.

Die Reimerhofbäuerin sah mit tiefgesenktem Kopf und fand kein Wort. Es war ihr, als wenn ein leises Gefühl

### Die Einführung der Schulgemeinden.

Der in der Thronrede angekündigte Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes vom 3. Juli 1902, die direkten Steuern betreffend, ist dem Landtag als Dekret bereit gestellt. Danach wird den Schulgemeinden an Stelle des ihnen bisher überwiesenen Anteils an der Grundsteuer eine jährliche Staatsbeihilfe von 2.558.000 Mk. gewährt, die auf die einzelnen Schulgemeinden folgendermaßen verteilt werden: Jede Schulgemeinde erhält vom Jahre 1910 ab alljährlich für jedes Schuljahr eine Staatsbeihilfe von 2,50 Mk., mindestens aber den Betrag von 300 Mark. Maßgebend ist jedesmal die Zahl der Schulkinder, die am 31. Mai des vorhergehenden Jahres die öffentliche Volksschule, ausnahmslos der Fortbildungsschule, besucht haben. Soweit die neu zu gewährenden Verlusten den Betrag von 2.558.000 Mk. nicht erschöpfen, wird der jüdische Überfluss an die Schulgemeinden verteilt, denen im Jahre 1909 auf Grund des Gesetzes vom 3. Juli 1902 ein größerer Betrag übertragen worden ist, als sie nach dem neuen Gesetz erhalten würden, und zwar nach Verhältnissen des Ausfalls, die jede dieser Gemeinden an dem ihr im Jahre 1900 überwiesenem Betrage alljährlich erledigt. Das Gesetz soll am 1. Januar 1910 in Kraft treten.

## Cagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Die sächsische Erste Ständekammer hat noch ein neues Mitglied erhalten, und zwar den Regierungs- amtmann bei der Amtshauptmannschaft Dresden-N. Grafen Friedrich zu Castell-Castell, den Schwiegerohn des verstorbenen Staatsministers Grafen Hohenholz, der auf Grund der Verfassungsurkunde als Bevollmächtigter der Solms-Welschensischen Herzogthüren in die Kammer eingetreten ist.

— Eine neue sächsische Staatsanleihe in Sicht! Wie aus dem soeben herausgegebenen Staatshaushaltsetat für 1910/11 hervorgeht, beabsichtigt die Regierung die noch unbegrenzte Rentenanleihe auf Grund des Gesetzes vom 4. Juli 1902 nicht weiter in Betracht zu ziehen, sondern eine andere höhere verzinsliche Anleihe zu begeben. Die Anleihe soll 150 Millionen Mark betragen und mit 30 Millionen Mark am 31. Dezember 1910, mit 60 Millionen Mark am 30. Juni 1911 und mit 60 Millionen Mark am 31. Dezember 1911 aufgelegt werden. Für die vierprozentige Verzinsung dieser Anleihe ist ein Anteil von 1½ Millionen Mark bereits in den neuen Etat eingefügt worden.

— In Kreisen, die als gut unterrichtet gelten, wird der Rücktritt des Herren von Tirpiz als wahrscheinlich erachtet. Auch über seinen Nachfolger wurden bereits ziemlich bestimmte Angaben gemacht. Es soll an erster Stelle der Vizeadmiral Garde in Frage kommen, der bereits seit Jahr und Tag im Reichsmarinenamt großen Einfluß besitzt.

— Der Nachtragsetat von 542 Millionen für das Jahr 1909 ist eine harte Nuss, darüber ist kein Wort zu verlieren; aber er entsäßt weder eine besondere Überzeugung noch ist zu befürchten, daß Nachforderungen von ähnlicher Höhe in absehbarer Zeit wiederkehren könnten. „Zu starker Beunruhigung liegt also tatsächlich kein Anlaß vor.“

— Das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar in Berlin. Es ist in diesem Jahre das fünfte Mal, daß der Kaiser mit dem österreichischen Thronfolger, dem Erzherzog Franz Ferdinand, zusammentrifft. Der Besuch in

Berlin hat insofern besondere Bedeutung, als der Erzherzog von seiner Gemahlin, der Herzogin Hohenberg, ehemaligen Gräfin Chotek, begleitet ist; die Herzogin wird während der Dauer des Besuches der Großherzogin sein, während der Kaiser sich mit dem Erzherzog am heutigen Freitag zu den bevorstehenden Hoffesten in der Leopoldstadt begibt. Vor der Ankunft des österreichischen Thronfolgerpaars hatte der Kaiser dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg einen Besuch gemacht und bei diesem einen längeren Vortrag gehabt. Zum Empfang der mittags auf dem Anhalter Bahnhof eintrifffenden Gäste waren außer dem Kaiser erschienen der Prinzessin Sophie Friederike, Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär v. Schoen, Botschafter v. Szilagony-Matzik und die Herren der Botschaft. Nach dem Empfang, der einen sehr herzlichen Verlauf nahm, begaben sich die Herrschaften im Automobil nach dem Neuen Palais bei Potsdam, wo ein Frühstück im Familienkreis eingenommen wurde.

— Die Abwanderung aus dem Mansfelder Streikrevier — bis jetzt haben sich etwa 1400 Begleute, meist jüngere Leute natürlich, zur Abwanderung gemeldet — ist eine recht betrübende Erscheinung. Mansfeld hatte einen Ruf durch seine alteingesessene Knappität, die sich noch zahlreiche Standesgewohnheiten erhalten hatte. Die alten Verhältnisse werden ein Ende nehmen, wenn jetzt fremde Elemente in das Mansfelder Revier eindringen.

— Die rebellischen „Hofsänger“ in Schwaben. Spät, aber endlich doch wehren sich die schwäbischen „Geoffen“ gegen die Art, wie der Leipziger Parteidag ihre „Hofsänger“ erlebt. Auf der jetzt abgehalteten Landesversammlung der württembergischen Sozialdemokraten ist in Stuttgart eine Erklärung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion abgegeben worden, welche direkt dem Leipziger Parteidag das Recht abspricht, sich in diese Landesangelegenheit zu mischen. Die württembergische Landtagsfraktion gibt nämlich dem Bedauern Ausdruck, „daß Angelegenheiten, die zur Landespolitik gehören, nicht dem württembergischen Instanzen unterbreitet werden sind, sondern daß die Entscheidung von Instanzen außerhalb des Landes angerufen wurde; sie ist weiter der Ansicht, daß dadurch die Stellung der Parteidrogen im Lande außerordentlich schwierig und daß die Festigkeit der Fraktion gegenüber der Regierung in nachteiliger Weise beeinflusst wird. Ferner ist sie der Meinung, daß die ganze Sache außerordentlich übertrieben wurde und daß manches Unliebsame hätte vermieden werden können, wenn den Fraktionenmitgliedern das Wahl von Vertrauen entgegengebracht worden wäre, auf das sie nach ihrer ganzen Läufigkeit Anspruch erheben zu dürfen glauben; denn wir wollen als Vertrauenskameraden der Partei nicht nur bezeichnet, sondern auch behandelt werden, und wir werden uns jedem Versuch, uns auf die Stufe von „Wertheimen“ herabzudrücken, entschieden widersetzen!“ — Dieser Männertum vor den Berliner Parteidewigkeiten hätte sich etwas früher auf den Tag wagen müssen, wenn er imponieren sollte.

## Wiederholung.

— Das Kriegsministerium hat für das Jahr 1910 mehrere Truppenverschiebungen angeordnet, die als Nachwirkung der Annexionskrisis betrachtet werden

Lächeln, als sie den Raum verließ. Katharina sah es nur noch wie im Traume. Die ungeheure Er schöpfung ließ sie sofort in einen tiefen Schlaf sinken . . .

Auf dem Hofe war längst alles still. Knechte und Mägde hatten sich zur Ruhe begeben. Nur die alte Bäuerin sah noch wachend und wartete mit sich steigernder Unruhe auf die Heimkehr des Sohnes.

Die, derentwegen er unterwegs war, schlief bereits seit Stunden unter seinem Dache. Und er kam nicht.

Und wenn er nun endlich kommen würde?

Die wunderlichsten Pläne waren der Reimerhofbäuerin während der Stille der Nacht und im Laufe der träge schlafenden Stunden durch den Kopf gegangen. Sie wollte ihm nicht sagen, daß der Abend Katharina gebracht. Das Mädchen würde weit in den Tag hinein schlafen. Und wenn Hansjacob dann nicht auf dem Hofe anwesend sein würde, wollte sie den unerwarteten Gast fortshicken. Freilich nicht mit leeren Händen. Sie hatte an hundert Taler gebracht und mehr. Damit kam sie ein Stück, bis sie einen Dienst fand.

Aber wenn er später durch einen Zufall erfuh, daß sie hier gewesen?

Wenn er schließlich heute abend noch oder morgen früh in die Kammer ging?

Diese Möglichkeit konnte verhindert werden. Man brauchte nur zuzuschließen und den Schlüssel abzuziehen.

Sie erhob sich, um dies zu tun.

Behutsam leuchtete sie vorher noch einmal in die Kammer hinein.

Katharina schlief ganz fest. Sie würde durch das Geräusch, das beim Herumtreiben des Schlüssels nicht zu vermeiden war, nicht geweckt werden.

Sekundenlang stand die alte Frau lauschend und horchte auf die gleichmäßigen, tiefen Atemzüge. Sie sah das bleiche Gesicht in den Rissen und bemerkte in allem Weiß quer über Stirn und Wange weg den blutunterlaufenen Striemen wie eine grelle, schwarze Linie. Sie zitterte wie eine Anlage zu ihr herüber, machte sie plötzlich so weich, daß sie ganz in das Gemach trat, die Lampe auf den Fußboden stellte und sich behutsam über die Schlafende beugte.

Da fiel es ihr heilig auf die Seele: Deines Sohnes wegen hat ihr die Röheit das Gesicht entstellt. So grausam entstellt, wenn auch nur für Wochen. Und du hast ihr das noch nicht gedankt. Ja, du hattest nicht einmal ein fühlendes Tuch auf das brennende Schandmal gelegt.

Da schämte sie sich. Und in der heißen Aufwallung dieser Scham strich sie der Schlafenden leise über das wirre Haar und fand sich mit ihrer Hand bis zu der heißen Stirn hin. Sekundenlang ruhte sie auf ihr. Unbewußt empfand die Schlafende die Berührung, und ihre Lippen flüsterten traumhaft ein einziges Wort:

„Mutter!“ (Schluß folgt.)

